

Daher, erste naiv-optische und berechtigte Ursache dieses weltumspannenden Monokelhasses: das Monokel ist eine solche Fahne, der stupiden Gewöhnlichkeit Beachtung schaffend.

Das zweite Motiv aber ist bereits psychologischer Natur und spricht gegen den Hasser. Der Eindruck löst bei ihm Ärger aus über den Anspruch. Welche Kühnheit, denkt er, sich von der Affengleichheit der Gattung „Mensch“ emanzipieren und im Käfig dieser Welt ein Unterscheidungsmerkmal tragen zu wollen! Mitaffen heraus! Duldet kein Privileg!

Aus ähnlichen Gründen dienen, wie man weiß, originell gekleidete, langhaarige, auf einem Bein hüpfende oder durch Genie ausgezeichnete Persönlichkeiten dem öffentlichen Gespött.

Hier setzt auch mein Erlebnis ein. Je mehr ich Grund 1) der Mitwelt zubilligte, desto mehr nahm ich ihr Grund 2) übel.

Denn das Monokel, das so viel Ärgernis schuf, erschien mir nunmehr als ein Symbol, das, statt von außen dem Gesioht eingezwängt, auch unsichtbar in ihm enthalten sein könnte, Symbol des Mutes: anders auszusehen; Merkmal des Risikos: aufzufallen. Halt, hier hak' ich mich fest — warum euer Zorn dagegen?

Ich gelange zur Folgerung:

Dieser Zorn muß seine Ursache offenbar in der eigenen Mutlosigkeit und Abgeneigtheit haben, ein Gleiches zu tun; in starken Selbstzweifeln. Wer aber diese Unsicherheit fühlt — wie soll er einem anderen Sicherheit kreditieren? Muß er das Tragen des Monokels nicht als heuchlerischen, präpotenten Anspruch nehmen, die Herkunft aus derselben Unsicherheits-Gasse zu verleugnen? Muß er seinen Träger nicht als Drückeberger der gemeinsamen Verlegenheit ansehen, der Mysteriosität vorspiegelt und zwischen sich und den detektivischen Blick der Umwelt ein Kristallfenster schiebt?

Hier bin ich bereits beim Problem des Plebejertums.

Diese Unsicherheit, diese Angst aufzufallen, dieser argwöhnische Haß gegen die anderen, verbunden mit dem Schuldbewußtsein, wie schlecht ihm selbst eine Maskierung gelänge — das ist der ganze Plebejer!

Der Plebejer ist nämlich der Mensch, der fühlt, daß ihm die Klassenhörigkeit (unter Klasse meine ich vornehmlich das, was man unter „geistigem Mittelstand“ versteht) in Gesicht, Gebärde, Haltung, geschrieben ist, und der unter dieser unentrinnbaren Durchsichtigkeit, die ihn weltscheu, ungraziös, taktlos macht, namenlos leidet. Niemand aber ist ihm verhaßter, als ein Mensch seinesgleichen, der sich — etwa durch ein Monokel — undurchsichtig machen möchte. Da werden alle Resignationen und Gedrücktheiten in ihm rebellisch. Da fühlt er sich gedemütigt und herausgefordert. Alles recht logisch — wenn sich nun nicht das Malheur ergäbe, daß er, wo ihm von der Zeitung, dem Lesebuch, der Partei oder seinen Geistesgöttern nichts anderes vorgeschrieben erscheint, schlechthin jeden, der sein Blutgegenteil und Bändiger ist, für einen solchen frechen Klassen-Deserteur hält.

In den meisten Ehrenaffären und überall, wo man auf den ersten Blick feststellt: „Der ist mir unsympathisch“ — ist nichts anderes im Spiel. Keine Widersacher befehden sich so heftig, wie zwei Kommis, die sich voreinander maskieren.

Der erste Schritt zu meiner Weltanschauung war durch diese Erkenntnis getan, ich hatte eine Einteilung.

Nun aber — was geschah meinem Monokel!